



# Fisch und Vogel



Rundbrief aus christlicher Solidarität mit den Philippinen

---



Foto: Cherylyn Vanzuela

## Inhalt

Finanzielle Unterstützung für FuV	3	UN World Food Program nach Haiyan	13
Nachrichten	4	Fastenbotschaft	14
Hilfe ist immer noch willkommen	7	Rohstoffreichtum	18
Eine Bilanz: 100 Tage nach Haiyan	8	Fisch und Vogel sucht Redakteur_in	20

Liebe Leser\_innen,  
gezeichnet von ihrer Vergangenheit trotz diese auf dem Titelbild abgebildete philippinische Flagge vor einem Flüchtlingslager in Tacloban dem Wind. Sie steht in bedeutsamer Weise für das Durchhaltevermögen der Menschen im Katastrophengebiet. Ein halbes Jahr ist vergangen seit Taifun »Yolanda«, international »Haiyan« genannt, weite Teile der Philippinen verwüstete. Unterdessen hat die internationale Presse ihren Blick längst »brisanteren« Teilen der Welt zugewandt.



Doch noch immer setzen die Betroffenen vor Ort all ihre Anstrengungen daran, sich ein Leben nach dem Taifun aufzubauen. Nach wie vor sind Helfer aus dem In- und Ausland mit Aufräum- und Wiederaufbauarbeiten beschäftigt. An Aufgabe ist nicht zu denken. Wir von Fisch & Vogel wollen diesen Menschen auch ein halbes Jahr nach der Katastrophe ein Gesicht geben. In dieser Ausgabe erzählen zwei Philippinenreisende von ihren Eindrücken in der Krisenregion. Ein Mitarbeiter des UN World Food Programme berichtet über die aktuellen Hilfsleistungen in den Philippinen. Rainer Werning zieht eine Bilanz der gesellschaftspolitischen Lage hundert Tage nach dem Taifun.

Darüber hinaus wollen wir besonders auf eine Mitteilung unseres Herausgebers, dem Arbeitskreis der Ökumenischen Philippinenkonferenz, aufmerksam machen (nächste Seite). Mit dieser Ausgabe endet die finanzielle Unterstützung des Bistums Limburg. Wenn Fisch & Vogel weiterhin in gedruckter Form erscheinen soll, sind wir in Zukunft mehr denn je auf Spenden unserer Leser angewiesen. Wir hoffen auf Ihre und eure Unterstützung!

In diesem Sinne wünschen wir eine schöne Pfingstzeit.

die Redaktion von Fisch und Vogel

**Der Name "Fisch und Vogel" bezieht sich auf zwei Symbole:**  
**Fisch (griechisch: Ichthys) steht für Jesus Christus, Sohn Gottes, Retter und Vogel (philippinisch: Ibon Malaya) für den Widerstand gegen die Marcos-Diktatur**

#### Impressum:

Herausgeber:  
Arbeitskreis Ökumenische Philippinen Konferenz  
c/o Dorothea Seeliger, Jahnstr. 82, 56179 Vallendar  
Website: [www.fisch-und-vogel.de](http://www.fisch-und-vogel.de)

Redaktionsteam:  
Carolin Blöcher, Zacharias Steinmetz, Martina Seltmann  
Email: [redaktion@fisch-und-vogel.de](mailto:redaktion@fisch-und-vogel.de)

Nachrichtenredaktion:  
Gabriele Hafner und Philippinenbüro im Asienhaus  
Ständige Mitarbeit: Dr. Rainer Werning und Dieter Zabel

Wir freuen uns über Ihren **Unkostenbeitrag**, der das Erscheinen von Fisch & Vogel garantieren hilft:

Kontoinhaber: Bischöfliches Ordinariat Limburg  
Konto 3700010

BLZ 51140029 (Commerzbank Limburg)

IBAN: DE08511400290370001000

BIC: COBADEFFXXX

Verwendungszweck: Fisch & Vogel 2014

Kostenstelle: 2140 1016 20 (bitte immer angeben)

Die nächste Ausgabe von Fisch & Vogel, Nr. 84, erscheint voraussichtlich im September 2014

Liebe Philippinen-Interessierte,  
liebe Leserinnen und Leser von Fisch und Vogel.

Sie und ihr haltet gerade eine neue Ausgabe dieser »besonderen« Zeitung in den Händen. Besonders zu sein, ist ein hoher Anspruch, den ich im Folgenden erklären möchte:

Mehrmals im Jahr wird aus den Philippinen berichtet, was als Information für die deutsche Philippinensolidarität wichtig ist. Auf etwa 20 Seiten werden in kurzer Form aktuelle Nachrichten aus Politik und Gesellschaft vermittelt. Dargestellt und kommentiert werden wichtige Themen zur Zeitgeschichte, Theologie und Solidaritätsarbeit. Man findet Berichte von Akademietagungen und Hinweise zu aktuellen Terminen von Studienreisen auf die Philippinen. In vielfältiger Weise wird die Begegnung mit philippinischen Menschen im Land selbst aber auch hier in Deutschland als motivierendes Erlebnis dargestellt. Ein zentraler Aspekt, der *leider* durch die Jahrzehnte nicht an Aktualität verloren hat, findet gebührenden Platz: die anhaltenden Menschenrechtsverletzungen auf den Philippinen. Der christliche Bezug zur Auswahl aus der Fülle der Nachrichten und dem weiteren Inhalt von Fisch und Vogel ist ein relevantes Bindeglied zur andern Orts kirchlich organisierten Philippinensolidarität. Informationen werden im Übrigen mit Weblinks zur vertiefenden Lektüre versehen.

Über Jahrzehnte war das Erscheinen jeder einzelnen Ausgabe von Fisch und Vogel nur möglich durch unermüdliches ehrenamtliches Engagement. Dennoch kosten der Druck und vor allem aber der Versand jeder Ausgabe etwa 450 Euro. Da diese Kosten bei weitem nicht durch die Einnahmen aus Abonnementpreisen von 2,50 Euro pro Ausgabe oder freiwilligen Spenden gedeckt wurden, waren immer wieder – auch langfristig – Zuwendungen von kirchlicher Seite nötig. Diese waren nie selbstverständlich. Wir alle, die Fisch und Vogel schätzen, sind dafür sehr dankbar. Leider kann diese finanzielle Unterstützung zukünftig nicht aufrechterhalten werden.

Daher ist es nötig, dass die zukünftige Finanzierung und damit das weitere Erscheinen von Fisch und Vogel neu strukturiert werden. Dazu haben wir einige Vorschläge: der Abonnementpreis könnte verpflichtend eingeführt werden, beispielsweise in einer Staffelung aus ermäßigtem Beitrag, Normalpreis und Solidaritätsbeitrag. Andersherum, wer wäre dazu bereit, Fisch und Vogel öfter oder regelmäßig freiwillige Spenden zukommen lassen? Wer wäre bereit eine Art Abonnement-Patenschaft zu übernehmen für die Exemplare, die ins Ausland versendet oder die hier z.B. an Studierende abgegeben werden? Soll Fisch und Vogel nur noch per E-Mail versendet oder als Website angeboten werden? Oder, hat man das gewohnte Heft nicht doch gerne in der Hand? Wer würde Fisch und Vogel gerne als E-Mail erhalten und es dann für andere Interessierte gegebenenfalls ausdrucken und versenden?

Ich zitiere aus der Ausgabe zum 25 Jahrestag von Fisch und Vogel (Nr. 75, August 2011):

»Alles hat seine Zeit. Ist Fisch und Vogel auch zukünftig erwünscht, notwendig? Oder ist es Zeit, das Projekt (in diesem Fall zunächst die gedruckte Papierausgabe) abzuschließen und die damit verbundenen Anliegen und Ideen auf anderen Wegen zu transportieren?«

Die gleiche Frage stellt sich jetzt nochmals, nur dringlicher.

Im Namen des Arbeitskreises der Ökumenischen Philippinenkonferenz und der Redaktion

Dorothea Seeliger

## Philippinische Kirche scheitert bei Familienplanungsgesetz

Der Oberste Gerichtshof der Philippinen hat das von der katholischen Kirche angefochtene Gesetz zur Sexualerziehung und Familienplanung für verfassungsgemäß erklärt, nahm allerdings in sieben Punkten Veränderungen vor. Damit wiesen die Richter die Petitionen kirchlicher Gruppen und Organisationen zurück, die durch das Gesetz den Schutz des Lebens gefährdet sahen. Die Philippinische Bischofskonferenz (CBCP) rief die Katholiken auf, das Urteil zu respektieren. Deren Vorsitzender, Erzbischof Socrates B. Villegas betonte, das Gericht räume die Möglichkeit von Gewissensentscheidungen im Einzelfall ein. Zugleich stärke das Urteil die Stellung der Eltern in der Sexualerziehung ihrer Kinder. »Die Kirche muss weiter für die Heiligkeit des menschlichen Lebens eintreten, stets die Würde der menschlichen Person lehren und das Leben jedes Menschen von der Empfängnis bis zum natürlichen Tod schützen«, so die Erklärung. Das Gesetz über reproduktive Gesundheit sieht Familienplanungsprogramme auf freiwilliger Basis, Sexualaufklärung in Schulen, eine kostenlose Abgabe von Verhütungsmitteln sowie Maßnahmen zur Verbesserung der professionellen Geburtshilfe zur Senkung der hohen Müttersterblichkeit auf den Philippinen vor. Es war kurz nach seiner Unterzeichnung 2013 vom Obersten Gericht vorübergehend ausgesetzt worden. Das neue Urteil räumt Gesundheitseinrichtungen in religiöser Trägerschaft einen Sonderstatus ein und macht Einschränkungen bei Familienplanungsmaßnahmen für Minderjährige ohne Zustimmung von deren Eltern und für Eheleute ohne Zustimmung der Partner\_in.

vgl. KNA 08.04. und 22.04.2014, PDI 07.04.2014

## Hoffnungen und viele Hürden

Formal wurde mit dem am 27. März feierlich in Manila unterzeichneten »Comprehensive Agreement on the Bangsamoro« einer der längsten und blutigsten Konflikte in Asien beigelegt. 17 Jahre verhandelten die philippinische Regierung und die MILF. Vor fast 20 Jahren schlossen beide Seiten schon einmal eine Übereinkunft, die sich aber nicht als tragfähig erwies. Derzeit berät das Abgeordnetenhaus in Manila über das Bangsamoro-Grundgesetz. Möglicherweise wird darüber auch das Verfassungsgericht befinden müssen. Es gibt einflussreiche Politiker\_innen, die eine »sehr genaue Prüfung« des Textes fordern. Außerdem soll das philippinische Volk in einem Referendum über die Einrichtung der autonomen Muslim-Region auf Mindanao abstimmen.

Von einem »Meilenstein« sprach der Vorsitzende der Philippinischen Bischofskonferenz, Erzbischof Socrates B. Villegas. Er warnte aber vor Euphorie: Nun müsse die ernsthafte Umsetzung des Abkommens folgen.

Beide Seiten stünden in der Pflicht, den Dialog »offen und vertrauensvoll« fortzusetzen, um einen wirklichen und nachhaltigen Frieden auf Mindanao zu erreichen, so der Erzbischof von Lingayen-Dagupan. Besonderen Nachdruck legt die Kirche darauf, dass möglichst auch noch die Gruppen in den Friedensprozess einbezogen werden, die die Verhandlungen weiterhin kritisieren oder an diesen nicht beteiligt waren. Hier liege noch ein großes Gefahrenpotenzial für die Zukunft.

Wichtig sei ferner, dass Manila die muslimische Region auf Mindanao, die zu den ärmsten und am wenigsten entwickelten in dem südasiatischen Inselstaat gehört, jetzt mit wirtschaftlichen Maßnahmen fördere. Dieses Anliegen unterstützt vor allem auch der jüngst zum Kardinal erhobene Erzbischof Orlando B. Quevedo von Cotabato, dessen Ortskirche auch Teile der muslimischen Gebiete auf der zweitgrößten Insel der Philippinen umfasst. Er hat gute Kontakte zu den Muslim\_innen, auch aus seiner Zeit als Präsident der dortigen Notre-Dame-Universität, und genießt das Vertrauen vieler führender Personen in der MILF.

Gemäß dem Abkommen soll an die Stelle der Autonomen Region Muslim Mindanao die Autonome Region Bangsamoro (Land der Moro) treten. Dies soll bis zum Ende der Amtszeit von Präsident Aquino im Jahr 2016 erreicht sein. Bangsamoro soll ein eigenes Grundgesetz und eine unabhängige parlamentarische Regierung erhalten. Die Regierung, versichert Ebrahim, werde »keine MILF-Regierung sein, sondern die Regierung von Bangsamoro«.

Auf Mindanao leben unter 22 Millionen Einwohner\_innen 4 bis 6 Millionen Muslim\_innen. In den 1950er Jahren förderte Manila die Einwanderung von Christ\_innen auf die Insel und machte damit die Muslim\_innen zur Minderheit in ihren angestammten Gebieten. Deren Rebellengruppen kämpfen seit mehr als 40 Jahren für mehr Autonomie oder gar einen eigenen Staat. Einige dieser Gruppen stehen dem Bangsamoro-Abkommen weiterhin skeptisch oder ablehnend gegenüber. Diese Kräfte haben zwar nicht das politische Gewicht, wohl aber das militärische Potenzial, den Friedensprozess empfindlich zu stören. Dazu gehören die Nationale Moro Befreiungsfront (MNLF) unter Nur Misuari und die Islamischen Bangsamoro Freiheitskämpfer (BIFF), die sich 2008 von der MILF abgespalten haben.

vgl. KNA 09.04.2014, PDI 25.04.2014, MB 25.04.2014, InterAksyon.com, 27.03.2014

### **Unerledigtes auf der Friedens-Agenda**

Nach dem Friedensschluss mit der MILF steht die Fortsetzung von Verhandlungen mit der kommunistisch beeinflussten National Democratic Front (NDF) aus. Der Leiter der Verhandlungskommission Alexander Padilla führte kürzlich informelle Gespräche mit NDF-Gründer Luis Jalandoni. Dieser wolle aber, so Padilla, das ausgesetzte Abkommen über Sicherheits- und Immunitäts-Garantien (JASIG) erneuern und damit genau den Punkt, über den die Regierung nicht verhandeln will. Hintergrund ist die Verhaftung des Vorsitzenden der Kommunistischen Partei der Philippinen (CPP) Benito Tiamzon und seiner Frau Wilma Ende März in ihrem Versteck in Cebu. Luis Jalandoni hatte die Verhaftung verurteilt. Nach seiner Auffassung genießen sie Immunität. Die philippinische Regierung ist nach Aussagen von Padilla nur bereit an den Verhandlungstisch zurückzukehren, wenn über Waffenstillstand und die Eindämmung von Gewalt gesprochen wird. Die NPA, der bewaffnete Arm der NDF, müsse ihre Angriffe einstellen.

Zuletzt hatte die NPA durch die Verwendung von Landminen in Davao del Sur von sich reden gemacht und hat sich nach heftiger Kritik dafür inzwischen entschuldigt. Getroffen wurden Zivilist\_innen und Ambulanzfahrzeuge.

vgl. PST 04.03. und 27.03.2014, MT 23.03. und 31.03.2014, Rappler 07.03.2014

### **Katholische Bischöfe bekräftigen Ablehnung von Bergbauprojekt**

Auf die Aufmerksamkeit und Unterstützung des Präsidenten hoffen die Bischöfe Mindanaos um das umstrittene Bergbau-Großprojekt Tampakan in der Provinz Süd-Cotabato zu kippen. Die Region könne auch ohne Bergbau überleben, betonte Bischof Gutierrez. In dem Brief an Präsident Aquino argumentieren die Bischöfe vor allem mit der Vertreibung von 6000 Bewohner\_innen von ihren angestammten Territorien. Außerdem verweisen die Bischöfe auf Umweltschäden durch das Projekt, das im offenen Tagebau betrieben werden soll. Eine online-Petition von Bischof Broderick Pabillo hat inzwischen mehr als 10000 Unterzeichner\_innen gefunden.

vgl. Davao Today, 26.03.2014

### **US-philippinisches Truppenabkommen**

Kurz vor dem Eintreffen des US-Präsidenten zu einem Staatsbesuch in Manila soll ein neues Militärabkommen zwischen den USA und den Philippinen unterzeichnet werden. Das „Enhanced Defense Cooperation Agreement“ sieht vor, dass in den nächsten zehn Jahren US-Truppen einzelne Militärcamps nutzen und dort Kampfflugzeuge und Schiffe positionieren dürfen. Darin fehlen aber Angaben zur Zahl der amerikanischen Soldat\_innen, die dauerhaft oder zeitweise dort stationiert sein würden. Seit 2002 sind bereits Hunderte von amerikanischen Militärs in den südlichen Philippinen zur Terrorbekämpfung und als Berater\_in. Die philippinische Verfassung verbietet US-Stützpunkte im Land. Im Jahr 1991 hatte das philippinische Parlament für die Schließung der US-Stützpunkte im Land votiert. Oppositionsgruppen haben bereits Proteste gegen die Vereinbarung angekündigt. Nach dem neuen Abkommen soll ein philippinischer Stützpunkt-Kommandeur Zutritt zu allen Bereichen eines mit den Amerikanern geteilten Areals haben. Hintergrund für das Abkommen sind die zunehmend scharfen Territorialkonflikte im Pazifik mit China.

vgl. MB 26.04.2014

### **Gesetz gegen Verschwindenlassen ein Fehlschlag**

Eine ernüchternde Bilanz über das Gesetz gegen erzwungenes und unfreiwilliges Verschwinden (Anti-Enforced and Involuntary Disappearance Law) zog die Generalsekretärin der Organisation von Familien Verschwundener, Lorena P. Santos. Seit Ende Februar ist ein weiterer politisch engagierter Farmer spurlos verschwunden – der sechste solche Fall seit Inkrafttreten des Gesetzes Ende 2012. Die Familie des Opfers hatte sofort bei der örtlichen Polizei Hilfe gesucht. Diese erklärte den Fall für außerhalb ihres Aufgabenbereichs. Präsident Aquino, der das Gesetz als erstes derartiges in Asien rühmte, solle sich dafür entschuldigen, dass bisher noch kein einziger Verantwortlicher für die 20 Verschwundenen seiner Präsidentschaft zur Verantwortung gezogen wurde, forderte die Vertreterin der Opferfamilien.

vgl. Aktionsbündnis Menschenrechte Philippinen, 17.03.2014

### Fair-Trade Manager getötet

Der Gründer des Panay Fair Trade Center, Romy Capalla, ist Mitte März vor den Augen seiner Schwiegermutter mit zahlreichen Schüssen getötet worden. Shay Cullen, irischer Missionar und Mitgründer der philippinischen Fair Trade Bewegung, macht Militär und Polizei dafür verantwortlich. Da sie im Kampf gegen den bewaffneten Aufstand keinen Erfolg vorweisen könnten, seien sie immer auf der Suche nach Erfolgsgeschichten. Bereits 2005 war der auch international bekannte Capalla verhaftet und angeklagt worden, ein Rebellenführer zu sein.

vgl. 22.03.2014

### Alarmierende Gewalt gegen Medienleute

Bewaffnete töteten eine 52-jährige Reporterin im Angesicht ihrer 10-jährigen Enkelin. Sie waren in das Haus der Journalistin eingedrungen. Sie starb fünf Stunden nach dem Angriff in einem Krankenhaus an ihren Verletzungen. Nach Aussagen ihres Sohnes nannte sie den Namen eines hochrangigen Polizeibeamten als Drahtzieher des Angriffs. Garcia war Präsidentin der »Organisation aktiver Medienmitarbeiter«, einer neu gegründeten Journalistengruppe zur Wahrung der Medienfreiheit in der Region Calabarzon, in der sie lebte. Sie ist die zwanzigste philippinische Journalistin, die seit Beginn der Amtszeit von Präsident Aquino 2010 getötet wurde. Allein im Jahr 2013 gab es zwölf Morde an Medienschaffenden. Das in New York ansässige Komitee zum Schutz von Journalist\_innen listet die Philippinen an dritter Stelle, was die Straflosigkeit für Gewalt gegen Presseleute betrifft. Die philippinische Senatorin Grace Poe hat Anfang März eine Resolution eingereicht, in der sie eine Überprüfung der Maßnahmen fordert, die die Regierung zur Beendigung der Übergriffe auf Journalist\_innen und Medienleute eingeleitet hat. »Morde an Medienleuten haben keinen Platz in der philippinischen Demokratie«, sagte sie. Der Presseclub des Landes forderte die Regierung auf, den Mord an Rubylita Garcia innerhalb der nächsten 40 Tage aufzuklären.

vgl. UCAN 07.04. und 23.04.2014, philstar 05.03.2014

### Misch-Regenwald trotz Taifun

Weit weniger als herkömmliche Kokosplantagen wurden die Baumbestände einer Waldfarm mit naturnah gepflanzten Mischhölzern von Taifun Yolanda (Haiyan) zerstört. Die Süddeutsche Zeitung berichtet von einer »Rainforestation-Farm« im Bergland von Leyte, deren Bäume von den Ausläufern des Sturms nur zu zehn Prozent umgeknickt wurden, während benach-

barte Monokultur-Farmen fast den gesamten Bestand eingebüßt haben. Aus Angst vor Erdbeben und Erosion hatte der Farmer seine Plantage vor rund zwanzig Jahren umgewandelt und Edelhölzer mit Fruchtbäumen wie Mango und Gewürzpflanzen durchmischt. Das Rainforestation-Projekt wird von der Stiftung Nature-Life-International in Ludwigsburg gefördert. Die von der Stiftung seit dem Taifun besuchten Waldfarmen wurden im Schnitt zu 20 bis 30 Prozent verwüstet, während die reinen Kokosplantagen in der Zugbahn des Sturms völlig zerstört worden sind.

vgl. SZ 25.04.2014

### Zufrieden mit deutsch-philippinischen Beziehungen

Zufrieden mit den bilateralen Beziehungen in Politik und Wirtschaft, die sie als gut gedeihend bezeichneten, zeigten sich Maria Böhmer (CDU), Staatsministerin im Auswärtigen Amt, und der philippinische Außenminister del Rosario: Sie trafen sich Ende März aus Anlass des 60. Jahrestags der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und den Philippinen. Böhmer gehörte zu den ausländischen Gästen, die der Unterzeichnung des Friedensabkommens zu Bangsamoro beiwohnen durfte. Deutschland steht an achter Stelle bei den Handelspartnern der Philippinen und ist mit einem Volumen von 4,5 Milliarden Dollar der wichtigste Partner in Europa. Außenminister del Rosario dankte explizit für die humanitäre Unterstützung aus Deutschland in Höhe von über 176 Millionen Euro, wovon mehr als zwei Drittel aus privaten Spenden stammen.

vgl. PDI 28.03.2014

### Gesundheitsgefahr durch Johannes Paul II.

Die Verehrung von Johannes Paul II., der am 27. April in Rom heilig gesprochen wurde, kann zum Risiko werden. Anlässlich seiner Heiligsprechung wurden in Manila kleine Statuen des populären Papstes verkauft, die Blei in gesundheitsschädlichen Mengen enthielten. Dies stellte die EcoWaste Coalition fest. Vor allem die Farbbeschichtung der Figuren enthalte das toxische Metall. Durch Verehrungshandlungen wie Berühren und Küssen könne das Blei in den Körper gelangen, warnte die Umweltgruppe. Unzulässig hohe Bleianteile wurden auch in anderen religiösen Figuren gefunden. Seit vergangenem Dezember gibt es in den Philippinen einen gesetzlich festgelegten Grenzwert für den Bleigehalt.

vgl. UCAN 25.04.2014

## Hilfe ist immer noch willkommen

Eindrücke nach Taifun Haiyan

von Lizzy Geble und Cherylyn Vanzuela

Da sind wir wieder. Zurück in der Welt, die so nah für uns war und doch so weit entfernt. »Für ein paar Geschichten« wollten wir in die Philippinen reisen. Die Katastrophe beleuchten über den am 8. November 2013 wütenden Taifun »Haiyan«. Auf die Hilfebedürftigen aufmerksam machen, diejenigen, die keine Unterstützung erfahren durften. Damit könnten wir sämtliche Zeitungen füllen. »Die besten Dinge verdanken wir dem Zufall«, sagte mal ein italienischer Abenteurer und Schriftsteller. Denn ursprünglich sollten wir auf der Insel Coron eine Nichtregierungsorganisation begleiten, die mithilfe eines Pfarrers Spendengüter verteilt. Dies ergab sich leider nicht, und so nahm unsere Reise einen völlig anderen Verlauf. Wir starteten in Tacloban, der Stadt, die Haiyan am meisten getroffen hat. Und auch nach drei Monaten ist dort immer noch jede Hilfe willkommen.

Als das Flugzeug sich dem Boden näherte, stockte uns der Atem. Trümmer über Trümmer stapelten sich. Zeltstädte breiteten sich vor unseren Augen aus. Auch nach monatelanger Schweißarbeit und Aufräumaktionen gleicht das Bild der Stadt immer noch dem einer Nachkriegsszenerie. Immerhin gibt es Zelte, die Menschen werden von nationalen und internationalen Hilfsorganisationen mit dem Nötigsten versorgt und helfen, wo sie können.



Foto: Cherylyn Vanzuela

Trotzdem läuft alles sehr mühselig. Die Kommunikation ist träge. Verschiedene Stadtteile werden nicht informiert, wenn es Essensausgaben gibt und bleiben tage- oder wochenlang ohne Nahrungsmittel. Auch Josephina Nacinepa leidet an Hunger und Durst. Ihr Stadt-

teil ist in den Medien einer der bekanntesten – oder zumindest die Bilder von dort. Sie lebt am Meer. Schiffe sind am Ufer gestrandet: ein aussagekräftiges Fotomotiv vieler Journalist\_innen. Trotzdem hat diese Aufmerksamkeit nicht gereicht. Ihr und ihren Mitbürger\_innen wurde keine Unterstützung geboten.

### Bantayan Island: Sonne, Strand und Zelte

Ein weiteres Ziel unserer Reise war Bantayan Island, eine kleine, belebte Insel in der Mitte des philippinischen Archipels. Palmen erstrecken sich über dem hell-sandigen Strand, Balkone ragen über das glasklare Wasser hinaus und sind geschmückt mit ebenso hellen Tourist\_innen, die ihre Nase in die Sonne halten und einen Drink nach dem anderen schlürfen. Hinter den Stränden jedoch liegen noch immer verwüstete Landstriche, zerstörte Häuser und Hütten, Zeltstädte für diejenigen Menschen, die noch keine andere Unterkunft gefunden haben.

Es sind nicht viele Philippinenreisende, die ihre Reise wegen Haiyan storniert haben. Die meisten sind trotzdem gekommen, weil sie den Menschen Arbeit geben und die Wirtschaft wieder ankurbeln wollen. Auch Bernd Eisermann, 75, aus Berlin ist mit seiner Frau angereist und hat sogar Sachspenden mitgebracht: »Im Hotel ist die Welt in Ordnung, man bekommt nichts mit. Wenn man aber nach draußen geht und die Zerstörung sieht, macht es einen wirklich traurig.«

Er ist nicht der einzige. Viele junge Reisende kamen und packten mit an. Auf der Straße sahen sie, wie Organisationen den Menschen helfen und schlossen sich kurzer Hand an.

### Jede helfende Hand wird benötigt

Somit trafen wir auch die YPDR (Young Pioneer Disaster Response), eine Nichtregierungsorganisation, die sich kurz nach der Katastrophe formierte und seitdem Unglaubliches geleistet hat. Mit etwa 15 Freund\_innen startete die junge Organisation. Unter anderem haben sie in den letzten drei Monaten Unterstützung bei mehr als 200 Hausbauten geleistet, Menschen mit Essen und Medizin versorgt oder Aufräumarbeiten unterstützt. Sie beschäftigen freiwillige Helfer\_innen aus der ganzen Welt. »Unser langfristiges Ziel ist es, den

Menschen mehr als ein Haus zu bauen. Wenn der Wiederaufbau geleistet ist, möchten wir bleiben und Freizeitaktivitäten errichten, wie ein Basketballplatz, oder ein Kino«, erläutert der Vorsitzende Christopher P. White seine Pläne. An Kino ist momentan allerdings noch nicht zu denken. Die Wohnmöglichkeiten und die Landwirtschaft muss erst wieder aufgebaut werden. Gerade die Bauer\_innen und Fischer\_innen hat es sehr stark getroffen, da ihr Gut und Arbeitsgeräte völlig zerstört wurden.

Ein Stück entfernt vom Touristenrummel und den malerischen Bilderbuchstränden kämpfen die Kokosbauer\_innen um ihre Existenz. Es dauert um die zehn Jahre bis eine Palme die erste Ernte einbringt. Die Kokosnuss wird vielseitig genutzt: Aus dem Inneren werden Kokosmehl und Kokosöl, etwa für Brot, gewonnen, die Milch wird verkauft, Kerzen werden hergestellt, und die Schale wird als Hühnerfutter verwendet. In den kommenden zehn Jahren müssen sich die Farmer etwas anderes ausdenken, anders arbeiten.

Aber die Filipin@s sind ein starkes Volk. Sie blicken positiv in die Zukunft und sind stolz den Taifun überlebt zu haben. Wir sind ebenso froh, dass wir diesen Menschen ein offenes Ohr geben konnten und diese Geschichten weiter erzählen dürfen, um dieses Unglück nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

### Info zu YPDR: [www.ypdr.org](http://www.ypdr.org)

Eine junge Nichtregierungsorganisation, die jede Hilfe zu schätzen weiß. Fast 95% der Spenden kommen den Bedürftigen zugute.

**Cherylyn Vanzuela** ist seit 2012 freiberufliche Fotografin aus Köln. Ihre Wurzeln sind in den Philippinen. Regelmäßig besucht sie dort ihre Familie. Dieses Mal in Begleitung von **Lizzy Geble**. Die asienbegeisterte, freiberufliche Journalistin aus Bonn schließt momentan ihr Studium ab. Die beiden machten sich Anfang 2014 auf Recherche-Reise, um von den Taifunopfern berichten zu können.

---

## Katastrophenkataster

100 Tage nach dem Supertaifun »Haiyan« in den Philippinen ist die Aquino-Regierung mehr an »Aufstandsbekämpfung« interessiert, als die notleidende Bevölkerung beim Wiederaufbau wirksam zu unterstützen.

von Rainer Werning

Eines muss man dem philippinischen Präsidenten Benigno S. Aquino III lassen: Seit seinem Amtsantritt im Sommer 2010 hat er es verstanden, sich selbst zu inszenieren und stets vollmundige Versprechungen abzugeben. So war das auch, als Aquino am 7. November, einen Tag vor »Haiyan«, seine Landsleute mit der Botschaft beruhigte, seine Regierung habe sämtliche Vorkehrungen getroffen, 30 Flugzeuge und Helikopter der Luftwaffe und 20 Schiffe der Marine bei Bedarf umgehend für Rettungs- und Nothilfe Maßnahmen zur Verfügung zu stellen. Doch als der Taifun dann am 8. November mit voller Wucht zuerst die östliche Küstenregion der Insel Samar traf und auf den Nachbarinseln Leyte, Bohol, Cebu, Negros und Panay Schneisen der Verwüstung hinterließ, erwiesen sich alle hehren Versprechungen aus dem dem Präsidentenpalast Malacañang als Schall und Rauch.

### »Präsidiales Abtauchen«

Vor Ort berichtete der CNN-Korrespondent Andrew Stevens, eine Regierungspräsenz sei nirgends zu erkennen. Sein Kollege Anderson Cooper und Kamerteams der Fernsehsender BBC und Al Jazeera sowie philippinische Medien berichteten übereinstimmend, die Betroffenen seien allein auf sich gestellt. Dies berücksichtigte zu der Zeit nicht das Schicksal von Menschen in entlegenen Regionen, die tagelang gänzlich abgeschottet von der Außenwelt ums schiere Überleben kämpften. Auch noch fünf Tage nach dem Taifun berichtete Cooper, nirgends sei zu erkennen, wer eigentlich für was verantwortlich sei. Was allein in Tacloban City, der Hauptstadt Leytes, geschehe, gleiche eher »einer Zerstörung als organisierter Wiederaufbauhilfe«. Der BBC-Reporter Don Johnson konstatierte ernüchtert: »Es scheint keinerlei effektive Operation zu geben, Hilfe dorthin zu transportieren, wo sie am dringendsten benötigt wird«.



Anstelle von Regierungspolitikern aus der Region oder aus Manila, vom Präsidenten ganz zu schweigen, tauchten in den verwüsteten Gebieten lediglich Uniformierte auf. Aus Washington kam das Signal, man werde in der Region kreuzende Schiffe der US-Navy in die Katastrophenregion umleiten. Schon bald tauchten sechs US-amerikanische Kriegsschiffe inklusive des Zerstörers USS George Washington mit über 5.000 Besatzung an Bord im Katastrophengebiet auf, um dort bei Nothilfe Maßnahmen zu assistieren. Dabei wurden auch Fertiggerichte verteilt, die ebenfalls von der eigenen Besatzung verzehrt wurden. Als die GIs wieder abgezogen, wurde ein Großteil dieser Fertiggerichte der philippinischen Armee überlassen. Wenig später tauchten solche Rationen sogar in Manila auf, wo sie auf dem Schwarzmarkt höchstbietend verhökert wurden. Was in einigen philippinischen Medien als vorweihnachtlich gedeckter Gabentisch der einstigen Kolonialmacht gepriesen wurde, diente vorrangig dem Zweck, die bilaterale militärische Zusammenarbeit neu zu gestalten.

Im Rahmen der auf die Regionen Asien und Pazifik fokussierten Militärstrategie von US-Präsident Barack Obama ist vorgesehen, die Philippinen wieder dauerhaft als Ankerplatz und Operationsbasis zu nutzen. Anlässlich des Besuchs einer Delegation hochrangiger US-Kongressabgeordneter in Manila erklärte der philippinische Außenminister Albert del Rosario auf einer gemeinsamen Pressekonferenz am 25. November 2013, die Präsenz der US-Navy im von »Haiyan« betroffenen Gebiet habe gezeigt, wie notwendig »ein Rahmenabkommen [sei], welches den USA eine verstärkte Rotationspräsenz erlaubt«. Regierungskritiker äußerten bereits die Befürchtung, dass dann auch Drohnen gegen »Aufständische« eingesetzt werden könnten.

Im fernen Manila erklärten derweil Regierungssprecher\_innen, Polizei- und Armeeeinheiten seien »zum Schutz vor Plünderern« aufgeboden worden. Regionalkommandeure der Philippinischen Streitkräfte (AFP) lancierten die bewusste Falschmeldung, Gueriller@ der Neuen Volksarmee (NPA), des bewaffneten Arms der Kommunistischen Partei der Philippinen (CPP), hätten Rettungskonvois am Transport dringend benötigter Hilfsgüter gehindert. Bewegend schließlich die von Helikoptern aufgenommenen Szenen, als sich ausgemergelte Menschen verzweifelt um abgeworfene Nahrungsmittelpakete raufte.

Spätestens diese Bilder veranlassten aufgebrachte Medienleute und Kommentator\_innen im Lande zu ersten geharnischten Kritiken. Vom »Abtauchen des Präsidenten«, einem »irrelevanten Präsidenten« und einem Präsidenten, der »nun endlich gehen muss«, war die Rede. Amando Doronila, ein renommierter Kolumnist des auflagenstarken Philippine Daily Inquirer, sprach

vom 8. November 2013 als dem Tag, »an dem die Regierung verschwand«. Rick B. Ramos von der Manila Times schrieb über den ersten Mann im Staate: »Der Supertaifun offenbarte die Superinkompetenz von »Pnoy« – neben »Noynoy« der gebräuchliche Kosename des Präsidenten. Die CPP forderte in einer Presseerklärung vom 15. November, »Aquino wegen krimineller Inkompetenz zu verklagen und Gerechtigkeit einzufordern«.

### Politposen und mediale Inszenierungen

Wenngleich »Haiyan« zahlreiche Städte und Orte auf mehreren Inseln dem Erdboden gleichmachte, wurde Leytes Metropole Tacloban mit ihren etwa 250.000 Einwohner\_innen über Nacht zum Inbegriff der Katastrophe. Nicht allein die Größe, sondern auch und gerade die politische Besonderheit war dafür ausschlaggebend. Anstatt politisch vereint und über kleinkarierte Parteigrenzen hinweg die von der Bevölkerung sehnlichst herbeigewünschte (Wieder-)Aufbauarbeit zielstrebig und wirksam anzugehen, musste die City als Kulisse erhalten, vor der sich Repräsentant\_innen mächtiger Familienclans und politischer Dynastien pfauenhaft spreizten und sich gegenseitig den Schwarze Peter zuschoben.

Seit Ende der 1940er Jahre ist Tacloban City die politische Hochburg der Romualdezes, deren berühmteste Tochter zweifellos die einstige Schönheitskönigin der Stadt und Witwe des Diktators Ferdinand E. Marcos, Imelda Romualdez Marcos, ist. Taclobans Bürgermeister ist Alfred Romualdez, ein Neffe der noch immer umtriebigen Imelda, die heute ihrerseits als Kongressabgeordnete des zweiten Distrikts von Ilocos Norte fungiert, der Heimatprovinz ihres im Hawaier Exil verstorbenen Gatten. Alfreds Ehefrau sitzt im Stadtrat von Tacloban, während ein anderer Familienspross, Ferdinand Martin Romualdez, gegenwärtig Kongressabgeordneter des ersten Distrikts auf Leyte ist. Präsident Aquino hingegen ist der Sohn des einst wichtigsten politischen Widersachers von Marcos, Benigno »Ninoy« Aquino II. Dieser war 1983 nach seiner Rückkehr aus US-amerikanischem Exil auf dem Flughafen von Manila erschossen worden. Auf Anweisung von Marcos-Schergen, wie seine bis heute glühenden Bewunderer meinen. Romualdez' Onkel Marcos soll demnach die Ermordung des Vaters des amtierenden Präsidenten angeordnet haben. Die Feindschaft zwischen beiden Antagonisten beschrieb der britische Guardian als »Shakespearehaft in Charakter und Ausmaß«.

Die Lokalregierung habe – ohne Alfred Romualdez namentlich zu nennen – als Krisenmanager versagt, erklärte Präsident Aquino am 12. November 2013 in einem Exklusivinterview mit CNNs internationaler Chef-

korrespondentin Christiane Amanpour. Die Lokalregierung, fügte der Präsident hinzu, sei erstinstanzlich für den Zivilschutz und sofortiges Handeln verantwortlich gewesen. Eine Meinung, die auch der Aquino-Intimus und Parteikollege in der Liberal Party, Innenminister Manuel Roxas II, seinerseits ein Enkel des ersten Präsidenten der 1946 gegründeten Republik der Philippinen, bei jeder sich bietenden Gelegenheit öffentlich und offensiv vortrug. Eine Retourkutsche seitens des Romualdez-Lagers ließ nicht lange auf sich warten. Innenminister Roxas sei zum Zeitpunkt der Katastrophe in Tacloban gewesen und habe sich in Begleitung bulliger Bodyguards, vorbei an hilfefeulenden Hotelgästen, den Weg gebahnt und schnellstmöglich selbst in Sicherheit gebracht.

Hatten bereits am 11. November Regierungssprecher Edwin Lacierda und Gesundheitsminister Enrique Ona in Interviews mit Frau Amanpour behauptet, Herr der Lage zu sein und angemessen Hilfe geleistet zu haben, so bekräftigte auch ihr Vorgesetzter Aquino einen Tag später gegenüber CNN diese Position. Man habe die Situation im Griff und maximal müsse, fügte ein kühl wirkender Präsident hinzu, von 2.500 Todesopfern ausgegangen werden. Sämtliche Regierungsstellen waren offensichtlich bemüht, die Zahlen nach unten zu korrigieren, weil in- wie ausländische zivile Hilfsorganisationen mehrfach von möglicherweise 10.000 Getöteten sprachen. Auf die Frage von Frau Amanpour, ob er seiner Verantwortung als oberster Repräsentant des Staates gerecht wird und sein Krisenmanagement möglicherweise seine Amtszeit definiert, ging Aquino nicht ein. Stattdessen insistierte der Präsident darauf, dass gemäß »unserem System« (wörtlich: »under our system«) zuerst die Lokalregierung als oberster Krisenmanager gefordert ist.

### Wiederaufbau! Wiederaufbau?

Da hatte der Präsident offensichtlich einiges »übersehen«. Verantwortlich für den Katastrophen- und Zivilschutz ist zuvörderst der Nationale Katastrophenrat (National Disaster Risk Reduction and Management Council, NDRRMC). Seit Februar 2010 fungiert dieser als Nachfolger der bis dahin als Nationalrat zur Hilfskoordination bei Desastern bekannten Behörde und ist dem Verteidigungsminister unterstellt. Als Exekutivdirektor des NDRRMC hatte Aquino Anfang 2013 mit Eduardo del Rosario einen Generalmajor a.D. ernannt, der fortschrittliche und linke Kräfte im Lande noch immer schaudern lässt. Für sie war der General, der unter anderem Befehlshaber der berüchtigten 2. Infanteriedivision der philippinischen Armee war und sich gern als »Aufstandsbekämpfungsexperte« wähnte, schlichtweg ein »berdugo« – »Schlächter«. Kurz

nach »Haiyan« hatte dieser Mann die Chuzpe, von einer »geringfügigen Zerstörung« (»minor devastation«) Taclobans und »minimalen Opferzahlen« zu sprechen.

Aber es sollte noch knüppeldicker kommen. Am Nikolaustag 2013 kürte der Präsident den 66-jährigen Panfilo Lacson qua Präsidialorder zu seinem Chefmanager bei der Rehabilitierung und den Wiederaufbau der durch »Haiyan« zerstörten Regionen. Seitdem hat Lacson, von seinen Freunde kurz »Ping« genannt, einen neuen – diesmal höchstverantwortlichen – Job. Für die konservativen Kräfte in Gesellschaft und Politik ist »Ping« ein ebenso verlässlicher wie knallharter Law-and-Order-Mann, der die Dinge schon richten wird. Für die fortschrittlichen und linken Kräfte im Lande ist Lacson nachgerade ihr verkörpertes Antiideal. Bereits während der Marcos-Herrschaft (1966 – 86) diente der an der Philippinischen Militärakademie in Baguio City ausgebildete Lacson im seinerzeit gefürchteten Metropolitan Command (Metrocom) als Offizier mit dem Schwerpunkt nachrichtendienstliche Aufklärung und Sicherheit. Zig Studierende, die damals auf die Barrikaden gingen, wurden auf Anweisung eben dieses Offiziers festgenommen und weggesperrt. Weitere Stationen der Lacson-Karriere: Von 1999 bis 2001 war er Generaldirektor der Philippinischen Nationalpolizei, und seitdem saß er bis Ende Juni 2013 im Senat.

Die philippinischen Medien bezeichnen Lacson aufgrund seines neuen Aufgabenbereichs kurz als »Rehab Czar«, als »Zaren des Wiederaufbaus«. »Zar« Lacson genießt weitreichende Vollmachten. Als Hauptmanager und -koordinator der Katastrophenhilfe kann er, gestützt auf die jederzeit abrufbare Hilfe von ihm eingesetzter Expert\_innen und sämtlicher Regierungsbehörden, darüber verfügen, welche Mittel in welcher Höhe für welche Zwecke prioritär verwandt werden. Das ist ein idealer Nährboden für Nepotismus und Korruption, zwei Hauptübel in der philippinischen Politik.

Tatsächlich verging nicht einmal ein Monat, als sich erste Kritiker\_innen zu Wort meldeten. Architekt\_innen aus dem In- und Ausland bemängelten die minderwertige Qualität und übersteuerten Notunterkünfte beziehungsweise Schlafbaracken. Sie seien vielfach schlicht menschenunwürdig. Durchschnittlich sind 8,64 Quadratmeter für eine Einheit vorgesehen, wo mindestens fünf – mitunter auch mehr – Personen »leben« sollen. Sanitäre Anlagen sind gar nicht oder ebenfalls in minderer Qualität vorhanden. Viele Menschen sind außerdem verärgert darüber, dass die Behörden bereits eine Art Baustopp verhängten. Mindestens vierzig Meter von den Küstenufern entfernt dürfen Menschen provisorische Unterkünfte selbst errichten. Am Härtesten trifft diese Regelung die Ärmsten der Armen.

»Das Leben ist für die Überlebenden noch schlimmer geworden«, zitiert das philippinische Online-Magazin Bulatlat Joel Abaño von der Kalipunan ng Damayang Mahihirap (Vereinigung der Armen in Solidarität), weil die Regierung noch immer zu langsam handelt, um dringend benötigte Hilfsgüter fürs schiere Überleben bereitzustellen. Alle waren sie hier in Tacloban City: Neben Präsident Aquino ließen sich auch mehrere Minister\_innen seines Kabinetts blicken. Doch das Ergebnis: reine Show. Allesamt setzten sie sich in Szene. 2016 stehen Wahlen an und da passt es ihnen gut ins Konzept, schon mal Vorwahlkampf auf Kosten von

Katastrophenopfern zu betreiben«. Mitglieder\_innen von Pamalakaya, ein Zusammenschluss sozialpolitisch engagierter Fischerleute, sehen das genauso wie Abaño. Sie haben wiederholt gegen diese Verbotspolitik demonstriert. In den vom Taifun zerstörten Gebieten Leytes plant die Regierung den Aufbau mehrerer Werkstätten sowie einer Sonderwirtschaftszone. Dort sollen später einmal Finanz-, Bank- und Investmentgeschäfte ebenso betrieben werden wie agroindustrielle Betriebe, Touristenressorts und Einkaufszentren. Das allerdings werden sich die allerwenigsten Überlebenden »Haiyans« leisten können.

### Aus der Geschichte nichts gelernt

Am 8. November 2013 war der bis dahin heftigste jemals registrierte tropische Wirbelsturm »Haiyan« (in den Philippinen als »Yolanda« bekannt) über die zentrale Inselgruppe der Visayas hinweggefegt. Mit Böen bis zu 370 Stundenkilometern und fünf Meter hohen Flutwellen hinterließ der Taifun eine breite Schneise der Verwüstung. Am schwersten betroffen waren die Inseln Samar und Leyte mit der Haupt- und Küstenstadt Tacloban. Sie wurde buchstäblich dem Erdboden gleichgemacht.

Bis zum 31. Januar sind laut Angaben der Vereinten Nationen und der Regierung in Manila über 6.200 Todesopfer zu beklagen. Vier Millionen Menschen wurden entwurzelt und leben unter meist miserablen Bedingungen in Notunterkünften. Insgesamt wurden laut Europäischer Kommission noch immer bis zu 16 Millionen Menschen, etwa ein Sechstel der nunmehr 100 Millionen Einwohner zählenden Bevölkerung der Philippinen, auf unterschiedliche Weise durch »Haiyan« in Mitleidenschaft gezogen. 16 Millionen Menschen: Das entspricht der Gesamtbevölkerung Berlins, Roms, Brüssels, Warschaus, Budapests, Paris, Madrids, Prags und Amsterdams. 791 Millionen US-Dollar hatten die Vereinten Nationen an Wiederaufbauhilfe zugesagt. Bis Anfang Februar ist davon gerade mal ein Drittel geflossen. Korruption und unterschiedliche Auffassungen in Manila und New York über die Verwendung von Geldern sind einerseits dafür verantwortlich. Andererseits, betont Steven Rood, Repräsentant der Asia Foundation in Manila, »bestehen großes Unbehagen und reichlich Zynismus unter philippinischen Communities im Ausland. Die Leute glauben lieber an eigene soziale Netzwerke als an Geldspenden. Spenden werden in ihrer Sicht veruntreut oder gleich gestohlen«.

Das war in der Vergangenheit ebenso kalkulierbar wie die etwa 20 Taifune, die jährlich im Inselstaat Not und Leid säen. Besonders schlimm war es in den beiden Vorjahren. 2011 und 2012 forderten jeweils im Dezember die Taifune »Washi« (lokaler Name »Sendong«) und »Bopha« (lokal »Pablo« genannt) auf der südlichen Hauptinsel Mindanao etwa 2.500 Todesopfer. Dabei gilt diese Region eigentlich als taifungeschützt. Die Zahl der bis heute Vermissten wird auf über 840 geschätzt. »Bopha« war der im Jahre 2012 weltweit verheerendste Wirbelsturm. Dieser als Kategorie 5 (die höchste Stufe) klassifizierte Sturm war weitaus heftiger als Hurrikan Katrina Ende August 2005 (Kategorie 3) und Hurrikan Sandy (Ende Oktober 2012 - Kategorie 2), die über mehrere karibische Inseln hinwegfegten und auch Teile der USA verwüsteten.

»Bopha« zog mehr als 6,2 Millionen Menschen in Mitleidenschaft und durch ihn verloren über 850.000 Personen ihr Dach über dem Kopf. Es wird 10 Jahre dauern, um allein die verwüsteten Kokosnussplantagen wieder aufzubauen. Nicht nur Bauern verloren ihre Existenzgrundlage, sondern auch über eine Million Arbeiter\_innen. Über 10.000 Menschen harren noch in Notunterkünften aus. Menschen, die verzweifelt Hilfe bei den staatlichen Behörden anmahnten, wurden drangsaliert. »Wir wollen keinen weiteren Fall Cristina Jose«, sagt Cristina Palabay, die Generalsekretärin der philippinischen Menschenrechtsallianz Karapatan, »die nur deshalb von Regierungstruppen getötet wurde, weil sie von den Behörden immer wieder Hilfsgüter für sich und ihre Gemeindemitglieder gefordert hatte«.

### »Aufbegehren des Volkes«

Seit Ende Januar kommt es in und um Tacloban City wiederholt zu Demonstrationen gegen die staatlichen Behörden. Gefordert werden ausreichende Nahrungsmittel, menschenwürdige Unterkünfte und medizinische Versorgung. Allein am 24. Januar waren über

12.000 wutentbrannte Menschen aus Leyte und Samar in Tacloban auf die Straße gegangen, um lautstark ihren Unmut hinauszuschreien. Diesmal waren es keine politisierten oder linken Kräfte, die dazu aufgerufen hatten, sondern Menschen, die sich spontan der Kundgebung einer religiösen Bewegung namens »People Surge« (»Aufbegehren des Volkes«) angeschlossen

hatten. Deren Sprecherin, Schwester Edita Eslopor, begründete den ungewohnten Protestzug mit mittlerweile gewohnt bitteren Worten: »Dieser massive Umzug unterstreicht die tiefe Unzufriedenheit der Menschen über die kriminelle Vernachlässigung und das klägliche Unvermögen von Mister Aquino, sich angemessen um das Wohl der Bevölkerung zu kümmern«. »Diese Demonstration«, fügte Eslopor hinzu, »ist lediglich der Auftakt weiterer Protestmärsche in anderen Städten des Landes. Nur so können die Menschen ihre Wut und Verbitterung über die Regierung zum Ausdruck bringen«.

»President Aquino«, schrieb Amando Doronila im Philippine Daily Inquirer, »muss acht geben, dass die Aufwallung in Tacloban nicht in Metro Manila Feuer fängt. Es entspräche größter Ironie, wenn ausgerechnet Mr. Aquino, ein Nutznießer von Edsa I (dem Volksaufstand vom 22. bis 25. Februar 1986 auf Manilas Ringstraße Epifanio delos Santos, der Marcos ins Exil trieb – R.W.), das Opfer einer anschwellenden Protestaktion würde, die diesmal nicht von den Mittelschichten ausginge, sondern sich aus der geballten Wut der Armen speiste«.

### Hilfe im Stechschritt

Schon bei der Ernennung Lacsons feuerte die im Untergrund agierende CPP, deren Neue Volksarmee seit genau 45 Jahren einen Guerillakampf gegen die Regierungstruppen führt, Breitseiten gegen »Aquinos wachsenden Militarismus«. In einer Erklärung der CPP vom 5. Dezember 2013 hieß es: »Durch die Ernennung Lacsons und die ihm erteilte Vollmacht über die Verwendung von Sonderfonds in Höhe von mehr als 40 Milliarden Peso (913 Millionen US-Dollar) verfolgt das herrschende Aquino-Regime das Ziel, die Anstrengungen des Wiederaufbaus den Interessen der mächtigen – insbesondere chinesischstämmigen – Kompradorenbourgeoisie unterzuordnen, zu der Lacson seit langem enge Beziehungen unterhält.« Und weiter: »Die Ernennung Lacsons offenbart zugleich Aquinos militaristische Gesinnung, in den jüngst vom Supertaifun verwüsteten Gebieten den Widerstand der dortigen Bevölkerung zu unterdrücken. Dies geschieht im Rahmen von ›Oplan Bayanihan‹ (des aktuell gültigen ›Operationsplans Nachbarschaftshilfe‹ im Rahmen von ›Aufstandsbekämpfung‹ – R.W.) und in der gleichen Weise wie vor genau einem Jahr, als während des damaligen Supertaifuns ›Pablo‹ (internationaler Name: ›Bopha‹, siehe nebenstehenden Kasten – R.W.) die Menschen aus Wut gegen das Aquino-Regime protestierten, weil dieses auf kriminelle Weise den Betroffenen angemessene Hilfen verweigerte.«

sene Hilfen verweigerte.«

Der 2010 im AFP-Hauptquartier ausgearbeitete »Oplan Bayanihan«, der Anfang 2011 in Kraft trat, sieht explizit vor, kombinierte zivile und militärische Komponenten miteinander zu vereinen, um in »Rebellengebieten« schrittweise Fuß zu fassen. Das Ziel, wie schon in ähnlichen früheren Plänen, ist es, bis spätestens Ende Juni 2016, wenn Aquinos Amtszeit endet, die »linken und kommunistischen Elemente zu zerschlagen« und dauerhaft »Hirne und Herzen« der betroffenen Bevölkerung zu gewinnen. Militärkommandeur\_innen ist es in ihren jeweiligen Operationsgebieten gestattet, Schulen, Hospitäler, Kliniken und selbst religiöse Stätten zu nutzen, um dort vor allem Kinder und Jugendliche vor »kommunistischen Frontorganisationen« zu warnen. Laut der philippinischen Menschenrechtsallianz Karapatan mussten sich allein von Juli 2010 bis Ende Dezember 2013 knapp 133.000 Menschen – meist Kinder – dieser »Schulungsmaßnahme« unterziehen. Ortschaften, die AFP-Einheiten den Zutritt verweigern, gelten als suspekt und werden als »Horte des Terrorismus« ins Visier genommen.

Pikanterweise sind es die heute von »Haiyan« besonders hart getroffenen und von grassierender Armut gezeichneten Inseln Samar, Leyte, Negros und Panay, die zu den Hauptzielgebieten von »Oplan Bayanihan« zählen. Vor allem Samar kann auf eine lange Tradition von militärischem Widerstand und zivilem Protest zurückblicken. Es war der US-General Jacob Hurd Smith, der auf dem Höhepunkt des Amerikanisch-Philippinischen Krieges 1901 seinem untergebenen Kommandeur, Major Littleton Waller, den Befehl erteilt hatte, die »von Rebellen verseuchte Insel« zu »befrieden« und Samar in »eine heulende Wildnis zu verwandeln«. Heute, so Fr. Santiago Salas, Sprecher der CPP-NPA in Ostsamar, sehen sich seine Genossen konkret Militäroperationen seitens der 8. Infanteriedivision und Einheiten des 87. Infanteriebataillons ausgesetzt. Die Regierungstruppen hätten es darauf abgesehen, den selbstverwalteten Wiederaufbau in den Guerillagebieten zu unterminieren.

**Dr. Rainer Werning** ist Politikwissenschaftler und Publizist mit dem Schwerpunkt Südost- und Ostasien und befasst sich seit 1970 intensiv mit den Philippinen. Er ist u. a. Dozent an der Akademie für Internationale Zusammenarbeit (Bad Honnef), Lehrbeauftragter an der Universität Bonn und gemeinsam mit Niklas Reese Ko-Herausgeber des 2012 in der 4., akt. und erweit. Aufl. erschienenen Handbuch Philippinen – Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Kultur (Berlin: Horlemann Verlag).

## Wie Spenden Leben retten – Nothilfe nach Taifun Haiyan

Das UN World Food Programme (WFP) ist die wichtigste Institution der Vereinten Nationen im Kampf gegen den Hunger. In Notsituationen müssen wir schnell reagieren, denn Erdbeben, Fluten, Stürme und bewaffnete Konflikte haben vor allem eine unmittelbare Folge: Hunger. Wir retten Leben, indem wir Nahrungsmittel schnell an die richtigen Orte bringen und den bedürftigsten Menschen helfen

von Ralf Südhoff

### Hunger und Mangelernährung bekämpfen

So auch nachdem Taifun Haiyan am 9. November 2013 auf die Philippinen traf und eine Schneise der Verwüstung hinterließ. WFP war von Beginn an Teil der massiven Nothilfeoperation, die die philippinische Regierung zusammen mit weiteren Hilfsorganisationen startete, um die Opfer der Katastrophe zu unterstützen.

Rund 2,5 Mio. Filipin@s erhielten im ersten Monat nach dem Taifun von WFP Ernährungshilfe. WFP unterstützte die Menschen in den betroffenen Gebieten zunächst mit Notrationen, die unter anderem Reis und Konserven enthielten, sowie mit angereicherten Energiekekse – einer essentiellen Energiequelle für Katastrophenopfer, insbesondere Kinder. Diese Kekse haben den Vorteil, dass sie nicht nur satt machen, sondern leicht zu transportieren sind und auch ohne sauberes Wasser und Kochmöglichkeiten direkt verzehrt werden können.



Eine WFP-Katastrophenhelferin spricht mit einer Einwohnerin Taclobans. Als sie ihre Notration des WFP erhielt, erzählte die Frau: »Wir haben gedacht, es wäre nur ein starker Wind. Wir haben nicht mit der Welle gerechnet. Sie zerstörte unser Haus. Meine Familie wurde gerettet, aber wir haben alles verloren.«

Copyright: WFP/Silke Buhr

Besondere Aufmerksamkeit galt bei der Notoperation

der richtigen Ernährung von Kleinkindern und Müttern, da sie am stärksten durch Mangelernährung gefährdet sind. Die fehlende Versorgung mit wichtigen Vitaminen und Mineralstoffen kann gerade für die Kleinsten lebenslang negative Folgen auf ihre Entwicklung haben. Kleinkindern, Schwangeren und stillenden Müttern half WFP daher von Anfang an mit angereicherter Spezialnahrung.

Seit der Katastrophe hilft WFP den Gemeinden zudem durch spezielle Programme, in deren Rahmen die Opfer des Taifuns Nahrungsmittel oder Bargeld erhalten, während sie ihre Häuser, Felder und Läden wieder aufbauen. Durch die finanzielle Unterstützung des WFP können die Menschen ihre Nahrung selbst auswählen – das hilft nicht nur den Betroffenen, sondern bringt auch die lokale Wirtschaft wieder schneller in Schwung.

### Nothilfe gewährleisten und organisieren

Als weltweit größte Hilfsorganisation ist es die Kernkompetenz von WFP, die Verteilung von Hilfsgütern zu organisieren. WFP unterstützte die Nothilfe auf den Philippinen daher auch, indem wir in den betroffenen Gebieten Lagerhallen errichteten, Straßen räumten und Transportrouten planten. Unsere Verteilungszentren wurden im gesamten Katastrophengebiet eingerichtet. Außerdem errichtete WFP Telefonmasten und Satellitenschüsseln, während unsere IT-Expert\_innen für Internet- und Telefonverbindungen sorgten – nur so war eine effektive und koordinierte Arbeit aller Helfer\_innen möglich.

Mittlerweile haben die Menschen auf den Philippinen das Schlimmste überstanden, aber sie brauchen noch immer unsere Hilfe, um sich in Zukunft wieder selbst ernähren können. Daher ist WFP auch sechs Monate nach dem Taifun vor Ort, unterstützt die Landwirte beim Bestellen ihrer Felder, fördert kleine Betriebe mit Startkapital und hilft Eltern, ihre Kinder gesund zu

ernähren.

Doch WFP muss diese Hilfe komplett aus freiwilligen Zuwendungen finanzieren. Jede Spende macht deshalb für die Menschen auf den Philippinen einen Unterschied – damit die Betroffenen weiter ihre Lebensgrundlagen wiederaufbauen und sich die gefährdeten

Gemeinden für die nächste Taifun-Saison wappnen können.

**Ralf Südhoff** ist Leiter des UN World Food Programme in Deutschland, Österreich und der deutschsprachigen Schweiz. Mehr Informationen zur Arbeit des WFP finden die unter [de.wfp.org](http://de.wfp.org).

## Armut entmenschlicht, Armut heiligt

Halte dich an das Recht, sei gütig zu deinen Mitmenschen und lebe mit Gott (Micha 6,8). Aus der Fastenbotschaft des CBCP.

von Socrates B. Villagas

Mit dem Beginn der Fastenzeit wollen wir besonders an unsere Brüder und Schwestern denken, die in Armut leben. Es gibt viele Formen der Armut: Solche, die erniedrigen und entmenschlichen, die wir zurückzuweisen und gegen die wir ankämpfen. Aber auch diejenigen, die uns paradoxerweise menschlicher machen, uns heiligen, die wir willkommen heißen und durch die wir die Gnade Gottes empfangen. Wir begegnen diesen konträren Formen der Armut auf drei Ebenen der menschlichen Existenz: der materiellen, moralischen und spirituellen.

### Armut, die erniedrigt und entmenschlicht

In seinem irdischen Leben war Armut Jesus Christus nicht fremd. Er wusste, wie die Menschen unter ihr litten, und er war unermüdlich darin ihr Leiden zu lindern. Jesus kämpfte gegen die Armut an, weil sie die Menschen erniedrigte, sie zum Gegenteil Gottes liebevoll geschaffenen Ebenbilds machte und sein Werk beleidigte. Solche Armut untergräbt und bedroht die menschliche Existenz.

In seinem Apostolischen Schreiben, macht Papst Franziskus unmissverständlich deutlich: »Nein zu einer Wirtschaft der Ausgrenzung«. Diese Ausgrenzung ist das charakteristische Merkmal der Armut in unserem Land und in der heutigen Welt. »In einer Welt, in der es so viel Reichtum und genügend Ressourcen gibt, um alle Menschen zu ernähren, ist Armut ein Skandal. Es ist unergründlich, warum es noch immer so viele hungernde Kinder, Kinder ohne Schulbildung und Menschen in Armut gibt. Das ist ein Hilferuf« [1,2].

### Nein zu materieller Bedürftigkeit

Auf materieller Ebene, schließen Armut und Elend einzelne Personen oder gar ganze Familien von den Grundbedürfnissen menschlichen Lebens aus. In den letzten Jahren ist die Armutsrate in den Philippinen laut dem National Statistics Coordinating Board (NSCB) auf über 20 Prozent gestiegen. Das bedeutet, dass einer von fünf Filipin@s in einem Haushalt lebt, in dem es am Mindesten mangelt. Im Gegensatz dazu lag die Armutsrate in den 90er Jahren auf einem Höchststand von knapp 30 Prozent. Die subjektive Wahrnehmung der Menschen verstärkt diese Zahlen. In einer Studie der Social Weather Stations (SWS) wurde Ende 2013 berichtet, dass sich rund 55 Prozent der Befragten für arm halten. In der Mitte des Jahres fanden dies nur 50 Prozent. Viele Menschen sehen sich selbst von der Möglichkeit ausgeschlossen, ein menschenwürdiges Leben zu führen. Das noch immer ein so großer Teil der philippinischen Bevölkerung in bitterer Armut lebt, ist ein Skandal.

### Nein zu einer Wirtschaft der Ausgrenzung

Auf gesellschaftlicher Ebene kann materielle Armut als wirtschaftliche Ausgrenzung verstanden werden.

*Ausgeschlossen vom Erwerbslebensunterhalt.* Die erschreckende Armutsrate wird durch den Ausschluss vieler Filipin@s von Chancen zur wirtschaftlichen Weiterentwicklung verschärft. Die neueste Arbeitnehmererhebung spricht von 6,5 Prozent inländischer Arbeitslosigkeit und – bezeichnenderweise – von 17,9 Prozent Unterbeschäftigung. Als unterbeschäftigt gilt, wer zwar arbeitet, aber dennoch nach zusätzlicher Arbeit sucht, weil das Geld nicht zum Leben reicht.

*Ausgeschlossen von ausreichendem Schutz.* Schutz ist ein weiteres Grundrecht, das armen Menschen verweigert wird. Die Subdivision and Housing Developers' Association schätzt, dass in den Philippinen rund 3,9 Mio. Wohneinheiten fehlen. Die Anzahl informeller Siedler\_innen allein beläuft sich auf eine bis drei Mio. Haushalte. Nicht mit eingerechnet sind obdachlos gewordene Opfer der jüngsten Natur- und vom Menschen verursachten Katastrophen.

*Ausgeschlossen von ländlicher Entwicklung.* Jahrhunderte des unrechtmäßigen Landbesitzes, Friedensfragen und Mangel an Lebenschancen haben die arme Landbevölkerung vom echten Fortschritt ausgeschlossen. Die Suche nach einem besseren Leben treibt die Menschen in die Städte. Leider läuft die umfassende Agrarreform »Comprehensive Agrarian Reform Program Extension with Reforms« (CARPER) im Juni 2014 aus. Doch deren weitreichende Zielsetzungen zu Landerwerb und -verteilung bleiben weitgehend unerfüllt.

*Ausgeschlossen von angemessener Gesundheitsversorgung.* Arme Menschen sind auf die Gesundheitsversorgung der öffentlichen Krankenhäuser und kommunaler Gesundheitszentren angewiesen. Es besteht die Gefahr, dass diese Grundversorgung mit der geplanten Privatisierung führender Institutionen wie des Dr. Jose Fabella Memorial Hospital weiter abnimmt. Besonders gefährdet sind Kinder und ältere Menschen. Die philippinische Regierung muss weiterhin das Ideal einer »universellen Krankenversicherung« anstreben.

*Ausgeschlossen von Bildung.* Obwohl die Philippinen inzwischen gute Fortschritte im Kampf gegen Analphabetismus gemacht haben, müssen weitere Verbesserungen vorgenommen werden. Wie die International Labor Organization (ILO) berichtet, waren zwischen 2010 und 2012 nur sechs von zehn Erstklässler\_innen in der Lage, die Grundschule erfolgreich abzuschließen. Gerade einmal vier von zehn Schüler\_innen erlangten den High-School-Abschluss. Die Schulen sind hoffnungslos überbelegt, die Klassen zu groß. Oft müssen die Schüler\_innen in Schichten zur Schule gehen. Besonders höhere Bildung bleibt für viele ein Wunschtraum. Die katholischen Schulen in den ländlichen Gebieten leiden besonders am Weggang gut ausgebildeter Lehrer\_innen zu anderen, besser zahlenden Arbeitgeber\_innen.

*Die anderen Gesichter der Armut.* Nach Taifunen, Dürren und Erdbeben, sind es meist die armen Filipin@s, die am schwersten betroffen sind und damit weiter von einem würdigen Leben ausgeschlossen werden. Trotz jüngster Fortschritte bei den Friedensverhandlungen zwischen der MILF und der philippinischen Regierung, bleiben die Folgen des Krieges bestehen. Wieder trifft es die Ärmsten, die sich nur allzu oft im Kreuzfeuer

beider Seiten befinden. Die Zerstörung der Umwelt durch illegalen Holzeinschlag und Bergbau benachteiligen die Armen, insbesondere aber die indigene Bevölkerung. Sie wird von den Vorteilen dieser wirtschaftlichen Aktivitäten ausgeschlossen. Wir alle leiden damit unter einer ökologischen Armut. Wir haben die Gaben von Gottes Schöpfung vernachlässigt.

### Nein zu Konsum

Auf globaler Ebene zeigt sich der Skandal materieller Armut im stetig wachsenden Einfluss des Konsums. Papst Franziskus beklagt, dass »die große Gefahr in der heutigen, von Konsum getriebenen Welt die Verzweiflung und Angst eines selbstgefälligen und neiderfüllten Herzes darstellt, dessen fieberhaftes Streben nach frivolem Vergnügen aus einem abgestumpften Gewissen rührt«. Am Ende führt eine solche Armut zu einer selbst verschuldeten, inneren Leere.

### Nein zu moralischer Armut

Ein jeder mag menschenunwürdige Armut als Sklaverei, Laster oder Sünde begreifen. »Armut kann einer Familie viel Schmerz bereiten, wenn ein Familienmitglied in den Bann von Alkohol, Drogen, Glücksspiel oder Pornographie gerät. Viele solcher Menschen sehen keinen Sinn mehr im Leben, keine Perspektive für die Zukunft. Sie haben die Hoffnung verloren. Ungerechte, unsoziale Lebens- und Arbeitsbedingungen stürzen sie in dieses Elend, das ihnen die Würde als Ernährer\_in der Familie nimmt. In solchen Fällen kann moralische Armut zur Selbstzerstörung führen« [3].

Auf gesellschaftlicher Ebene zeigt sich moralische Armut oftmals in Form von Korruption. Wie schon so oft betont: »Wir befinden uns in einer Krise der Ehrlichkeit, einer Krise des alles durchdringenden Krebs der Korruption. Wir müssen die Wahrheit suchen, wir müssen unsere Integrität wieder herzustellen« [4]. Erst vor kurzem erneuerten wir unseren Aufruf zur Wachsamkeit und Selbstkritik im Zusammenhang mit den Problemen des sogenannten *pork barrels*. »Unsere Proteste sollten nicht nur von dem schlechten Gefühl ausgehen, dass wir persönlich oder gemeinschaftlich betrogen wurden. Es sollte vielmehr aus der Erkenntnis stammen, dass Gott und seine Schöpfung dadurch beleidigt wird und wir als Volk sündigen. Wir sind nicht bloß Opfer eines korrupten Systems. Wir alle haben in der einen oder anderen Weise zur Verschlimmerung dieses sozialen Geschwürs beigetragen, durch unser gleichgültiges Schweigen oder gar durch unsere Mithilfe, weil wir von dem süßen Kuchen der Bestechung und Korruption profitierten« [5].

Allumfassend wird soziale Armut in globaler Ungleichheit deutlich. Papst Franziskus betont dies auch in sei-

ner Kapitalismuskritik: »Einige Menschen verteidigen weiterhin sogenannte *Trickle-down*-Theorien. Diese nehmen an, dass Wirtschaftswachstum, aufrechterhalten von einem freien Markt, dazu in der Lage ist, mehr globale Gerechtigkeit und Integration herzustellen. Diese Meinung wurde allerdings nie durch Fakten bestätigt. Sie drückt das naive Vertrauen in das herrschende Wirtschaftssystem aus. Unterdessen warten die Ausgeschlossenen noch immer auf Gerechtigkeit«.

### Nein zu spiritueller Armut

Materielle Armut ist ein Skandal. Solches Elend frustriert unser Streben nach der Liebe Gottes. Aber spirituelle Armut ist die Form der Armut, die den Kern unserer Beziehung zu Gott bedroht. Jeder hat schon einmal Einsamkeit und Hoffnungslosigkeit erlebt. Mutter Teresa begründete ihr Leben unter den ärmsten der Armen damit, dass »die schrecklichste Armut die eines Lebens in Einsamkeit und mit dem Gefühl nicht geliebt zu werden ist«. Sie war davon überzeugt, dass wir in der Lage sind körperliche Krankheiten mit Medizin zu heilen, aber das einzige Heilmittel für Einsamkeit, Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit sei die Liebe. »Die Armut im Westen ist eine andere Art von Armut. Sie ist nicht nur eine Armut der Einsamkeit, sondern auch der Spiritualität. Es gibt einen Hunger nach Liebe, einen Hunger nach Gott« [6].

In unserer Gesellschaft wird diese Armut in religiöser Intoleranz sichtbar, wie sie auch innerhalb der Kirche besteht. Der Papst hat sich vehement gegen diese Intoleranz ausgesprochen: »Der Herr schuf uns nach seinem Ebenbild. Und Gott ist gut. Wir alle tragen seine Güte in unseren Herzen: Also, tut Gutes!, ›aber Vater, diese Person ist nicht katholisch! Sie ist nicht gut, aber das ist sie. Sie muss. Sie trägt die Güte Gottes in sich. Sich vor dieser Wahrheit zu verschließen führt zu Krieg, zum Töten im Namen Gottes. Das ist Blasphemie.« [7]

Weltweit erscheint geistige Armut als Verlust eines Gefühls von Transzendenz. Papst Franziskus sagt: »Es ist die geistige Armut unserer Zeit, an der die so genannten reichen Länder besonders schwer leiden. Jeder erschafft sich seine eigene Moral und gefährdet damit das Zusammenleben der Völker. Es kann keinen wahren Frieden geben, wenn jeder nur für seine eigenen Rechte eintritt, ohne auf die Fürsorge und das Wohl anderer bedacht zu sein. Wir Menschen dieser Erde sind eins.« [8]

### Armut, die uns menschlicher macht und heiligt

Erniedrigende und entmenschlichende Armut ist allgegenwärtig. Der Kampf gegen sie entmutigt. Aber wir Christ\_innen glauben an das Evangelium als das wahre

Gegenmittel geistiger Armut. Papst Franziskus ermutigt uns Gläubige, »Gott ist größer als unsere Sünden. Er liebt uns uneingeschränkt und für alle Zeit« [9]. In Gottes großer Weisheit, verkündet das Evangelium, dass Jesus geistige Armut besiegt, indem er sich in einer anderen Art der Armut übt: der Armut, die menschlicher macht, der Armut, die heiligt. Diese Leben spendende Armut hat gleichsam materielle, moralische und spirituelle Formen.

### Ja zu Einfachheit, Engagement und Hingabe zu Gott

Materielle Armut, die heiligt und menschlicher macht, wird in der Einfachheit des Lebens erfahren. Nicht alle sind dazu berufen, ein Leben der Armut zu wählen. Nichtsdestotrotz legen viele unter den Laien, im Klerus und in religiösen Gemeinschaften durch ihre gelebte Armut ein bewundernswertes Zeugnis für das Evangelium ab. Sie alle wurden dazu berufen, ein Leben konsequenter Loslösung von weltlichen Gütern und materiellem Besitz, Ressourcen, Macht und sozialem Status zu führen. Nur so sind sie sensibel für diejenigen Menschen mit weniger Besitz, weniger Ressourcen, weniger Macht, und geringerem Status.

Eine solche Bereitschaft und Fähigkeit, auf Menschen in Not zuzugehen, findet Ausdruck in der Spiritualität, im Engagement für das Gute, Gerechte, und Wahre. Es ist die nachhaltige Sehnsucht, an der Begründung des Königreichs Gottes teilzunehmen. Dies manifestiert sich in konkreten Entscheidungen und Verhaltensweisen, die über den privaten Bereich des Selbst hinausgehen, um für die Gesellschaft da zu sein. Es ist die natürliche Folge des bekennenden Glaubens an einen Gott, der sich mit den kleinen Leuten identifiziert.

Zuletzt stärkt die Armut in ihrer spirituellen Form die Hingabe zu Gott (Ps 09.10, Prov. 3,5-6). Eine Kirche der Armen zu sein, bedeutet »eine Kirche, die umarmt und den Geist des Evangeliums lebt, der Loslösung von Besitz mit einem tiefen Vertrauen in Gott als die Quelle des Heils verbindet. Während Gott nicht will, dass irgendjemand materiell arm ist, fordert er alle seine Anhänger dazu auf ›Arme im Geiste‹ zu sein« [10].

### Die Einladung Christi

In dieser Fastenzeit, lädt Jesus Christus uns alle dazu ein, erniedrigender und menschenunwürdiger Armut entgegenzutreten und sich in menschlich machender, heiligender Armut zu üben. Er lädt uns dazu ein, seinem Beispiel zu folgen, Armut mit Armut zu bekämpfen. Unser Glaube an Jesus Christus, der arm wurde und den Armen und Ausgestoßenen immer so nahe stand, ist der Grundstein unserer Fürsorge für die ganzheitliche Entwicklung der Gesellschaft und ihrer



am meisten vernachlässigten Mitglieder. Es muss viel getan werden, um diesen Glauben in wirksame Maßnahmen zu übersetzen, um eine stärkere Durchdringung der christlichen Werte auf sozialer, politischer und wirtschaftlicher Ebene zu erreichen. Besonders an dieser Stelle ist die Kirche auf die Laien angewiesen.

Wir alle sind dazu eingeladen, uns in materieller Armut zu üben, indem wir einen einfachen Lebensstil praktizieren, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit leben, und die Armen in eine Ökonomie der Integration einschließen. Die Nobelpreisträger Amartya Sen nennt das »Gesamtgesellschaftliche Entwicklung«. In moralischer Armut üben wir uns durch Stärkung unserer Entschlossenheit und Solidarität, indem wir Vernachlässigung und Ungerechtigkeit anprangern und gegen soziale Ungleichheit ankämpfen. In spiritueller Armut üben wir uns durch die Vertiefung unseres Glaubens, unserer Verwurzelung in Christus, dessen Armut uns bereichern kann. Dabei »lasst uns nicht vergessen«, so Papst Franziskus, »dass wirkliche Armut schmerzt.«. Er misstraut allen Wohltätigkeitsorganisationen, die nichts kosten und nicht weh tun [11]. Aber kein Akt der Liebe, keine aufrichtige Fürsorge ist umsonst oder ohne Bedeutung.

**Socrates B. Villagas** ist Erzbischof von Lingayen-Dagupan in Nordwest-Luzon und Vorsitzender der Bischofskonferenz der Philippinen.

Übersetzt und gekürzt von Zacharias Steinmetz.

#### Verweise

- [1] Francis, Meeting with Students of Jesuit Schools, Q & A, June 7, 2013.
- [2] cf. CBCP, Pastoral Exhortation, "To Bring Glad Tidings to the Poor" (Luke 4:18), January 27, 2014.
- [3] Francis, Lenten Message, 2014.
- [4] CBCP, Pastoral Statement, Seeking the Truth, Restoring Integrity, February 26, 2008.
- [5] CBCP, Pastoral Statement on the Pork Barrel, "Hate evil and love good and let justice prevail..." (Amos 5,15), September 5, 2013.
- [6] Mother Teresa, A Simple Path: Mother Teresa, 1995.
- [7] Francis, Homily at Mass in Domus Sanctae Martae on the feast of Santa Rita, quoted by Vatican Radio, May 22, 2013.
- [8] Francis, Audience with the Diplomatic Corps, March 22, 2013.
- [9] Francis, Lenten Message, 2014.
- [10] PCP II, 125.
- [11] Francis, Lenten Message, 2014.

---

## Entwicklungshemmnis Rohstoffreichtum?

Wie Rohstoffe in Südost-/Ostasien zur Entwicklung beitragen könn(t)en

von Jan Pingel

Das philippinenbüro e.V. im Asienhaus beschäftigt sich seit Jahren mit den sozialen und ökologischen Auswirkungen von Bergbau in den Philippinen. Dabei standen und stehen Aspekte wie Menschenrechte, die Rolle indigener Bevölkerungsgruppen und der Umweltschutz im Fokus.

In den vergangenen zwei Jahren erweiterten wir unsere Perspektive, richteten den Blick auch auf andere südostasiatische Länder und deren Probleme im Zuge des Rohstoffabbaus sowie auf alternative Konzepte, die von den Zivilgesellschaften vor Ort entwickelt werden. Gegen die Auswirkungen des Rohstoffabbaus formieren sich in den Ländern Asiens vielerorts soziale Proteste, über die in den aktuellen Diskussionen um Rohstoffsicherheit und

Unternehmensverantwortung in Deutschland noch immer wenig zu hören ist.

Ziel war es im Rahmen von entwicklungspolitischer Bildungsarbeit, über die Auswirkungen des Bergbaus in Asien zu informieren sowie Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen und anzuregen. Begleitet wurde dies stets von der Frage, welche Konzepte und Ideen von der südost-/ostasiatischen Zivilgesellschaft entwickelt werden, um die Rohstoffe als Beitrag für die Entwicklung der eigenen Gesellschaften zu nutzen.

Das philippinenbüro und die Südostasien Informationsstelle haben in diesem Zusammenhang unter anderem **vier Hintergrundpapiere** zum Thema

»Entwicklungshemmnis Rohstoffreichtum?!« veröffentlicht. Die acht bis zwölf Seiten umfassenden Informationsblätter behandeln anhand von vier Schwerpunktländern – China, Malaysia Indonesien und den Philippinen – unterschiedliche Aspekte der Rohstoff-Problematik und zeigen alternative Konzepte und Proteste auf.

»Wie Rohstoffe in Südost-/Ostasien zur Entwicklung beitragen könn(t)en - Das alternative Bergbau-Gesetz der Philippinen« berichtet von dem alternativen Bergbau-Gesetz, das die philippinische Zivilgesellschaft erarbeitet und ins Parlament eingebracht hat. Autor Michael Reckordt zeigt auf, wie dieses Gesetz anhaltende Konflikte und die massiven Menschenrechtsverletzungen eindämmen könnte. Zentral dabei ist, dass auch indigene Gemeinschaften und andere Betroffenengruppen an dem Gesetz mitgearbeitet haben.



philippinenbüro-Gast, Jaybee Garganera (ATM), auf der Tagung zum Thema »Rohstoffgerechtigkeit« in Berlin, Oktober 2013 (Foto: FES)

In »Seltene Erden – Fluch oder Segen für Malaysia?« schreibt Jade Lee über die Proteste gegen ein Produktionswerk zur Weiterverarbeitung von Seltenen Erden. Die Journalistin begleitet die Proteste gegen das Werk des australischen Konzerns Lynas, der auch Kooperationspartnerschaften mit den deutschen Konzernen Siemens und der BASF eingegangen sind, und beschreibt detailliert mögliche Risiken.

Jost Wübbecke berichtet in »Bergbau in der Inneren Mongolei: Umweltverschmutzung und Konflikte« über die Proteste chinesischer Bauer\_innen und die Auswirkungen des Kohlebergbaus. Es handelt sich dort vor allem um Abwehr- und Verteilungskämpfe und zeigt deutlich, dass häufig die lokale Bevöl-

kerung wenig bis gar nicht von den reichen Rohstoffvorkommen profitiert.

In »Bauxitabbau: Zwischen Hoffnung und sozio-ökologischer Krise«, berichten Syamsul Rusdi und Denni Nurdwiansyah, Mitarbeiter der indonesischen Nichtregierungsorganisation Link-AR Borneo, von den destruktiven Auswirkungen, mit denen die indigene Bevölkerung in der indonesischen Region West-Kalimantan im Zuge des Bauxitabbaus konfrontiert wird.

Die Beschäftigung mit sozialen und ökologischen Auswirkungen von Bergbau war und ist eingebettet in die aktuelle Diskussion um Rohstoffsicherheit, Nachhaltigkeit und Unternehmensverantwortung in Deutschland – Diskussionen, die wichtige Fragen aufwerfen: Wie kann Rohstoffabbau und deren Nutzung nachhaltig, also umwelt-, generationen- und gendergerecht geschehen? Welche Verantwortung haben Banken und Industrie, die in den Abbau von Ressourcen investieren oder diesen durchführen? Welche Verantwortung haben auch wir als Konsument\_innen, im globalen Norden, wie auch im globalen Süden, beim Kauf und dem Verbrauch von Ressourcen? Ist ein nachhaltiger Umgang mit unseren Ressourcen aufgrund unserer Lebensstile überhaupt möglich und wenn nicht, welche Alternativen sind denkbar?

In diesen Kontext ordnete sich unter anderem die Rundreise mit unserem philippinischen Gast Jaybee Garganera (Alyansa Tigil Mina) während der »1. Alternativen Rohstoffwoche« ([alternativ-rohstoffwoche.de](http://alternativ-rohstoffwoche.de)) ein, die die oben genannten Fragen im Rahmen einer Konferenz, mehreren Workshops und Abendveranstaltungen aufgriff, diskutierte und Stimmen aus dem Globalen Süden und dem Norden zusammenbrachte.

Wir sind sehr froh, dass wir es schafften mit Jaybee Garganera einen der wichtigsten Anti-Bergbau-Aktivistinnen der Philippinen einladen konnten. Der Vorsitzende von Alyansa Tigil Mina (ATM) ist die treibende Kraft hinter den zivilgesellschaftlichen Bemühungen um ein alternatives Bergbaugesetz im Land und Experte für die Auswirkungen von Bergbau in Südostasien.

Die Theateraufführungen, Podiumsdiskussionen, Filme, Fachtagungen und Kunstausstellungen der Alternativen Rohstoffwoche sowie die Papiere, Abendveranstaltungen und Workshops wurden

von einem breiten Publikum aus Interessierten, Aktiven der Zivilgesellschaft, politischen Entscheidungsträger\_innen und Vertreter\_innen der Industrie angenommen. So konnte ein dialogischer Austausch zwischen verschiedenen Akteur\_innen und Gruppen geschaffen werden.

Es besteht weiterhin ein großer Bedarf, die Perspektiven, Ideen und Ansätze von Netzwerken und Nichtregierungsorganisationen aus asiatischen Ländern wie Philippinen, Indonesien, Vietnam, Indien, Osttimor, Laos, Thailand, Sri Lanka und Papua Neuguinea in die entwicklungspolitischen Diskurse in Deutschland einzubringen und die deutsche und europäische Politik gegenüber Asien bezüglich Rohstoffsicherung, Bergbau und Lieferketten zu beleuchten. Auch in Zukunft wer-

den wir zusammen mit vielen anderen engagierten Gruppen und Personen die (nationalen) Rohstoffstrategien an Nachhaltigkeit messen, Risiken, Fehlentwicklungen und Chancen diskutieren, den Zusammenhang zwischen unserem Konsum und der Ausbeutung von Ressourcen beleuchten und für eine Reduktion des Verbrauchs eintreten.

**Jan Pingel** ist Politologe, Friedens- und Konfliktberater und Geschäftsführer des philippinenbüro e.V. im Asienhaus ([www.asienhaus.de/philippinenbuero](http://www.asienhaus.de/philippinenbuero))

Alle Publikationen können gegen Portokosten beim philippinenbüro oder der Südostasien Informationsstelle bestellt oder auf [www.philippinenbuero.de](http://www.philippinenbuero.de) abgerufen werden.

### **Hinweis auf die Tagung der 30. Ökumenischen Philippinenkonferenz (ÖPK)**

Sie findet statt vom 17. – 19. Oktober 2014 in Essen.

Der Arbeitstitel:

*„Klimawandel – seine Auswirkungen und die Bewahrung der Schöpfung“*

Dieser vorläufige Titel soll zunächst einmal auf das Anliegen der Konferenz hinweisen. Die Auswirkungen des Klimawandels auf den Philippinen und hier bei uns sind nicht mehr zu übersehen. In welcher Weise reagieren die Politik, die Kirchen und die Menschen darauf?

Angefragt sind u.a. die Referentinnen Maria Theresa Nera-Lauron (IBON), Manila, und Judith Meyer-Kahrs (nordkirche – weltweit), Norddeutschland, zu den Themen

*„Kirchliches/zivilgesellschaftliches Engagement in den Philippinen zu Auswirkungen des Klimawandels und bei klimaverursachten Katastrophen“*

und

*„Engagement in den deutschen Kirchen zum Klimawandel und seinen Auswirkungen/ Klimagerechtigkeit“.*

Die Fokussierung und Strukturierung des Themas Klimawandel ist ausgerichtet auf das Interesse und Engagement in der Philippinensolidaritätsarbeit.

Diese Jahrestagung und somit 30. Jubiläum der ÖPK wird auch Anlass sein für Rückblick und Ausblick und fröhliches Feiern.

Ein Sommerrundschreiben des Arbeitskreises der ÖPK (im Juni) und eine zeitgerechte Einladung werden die oben gemachten Hinweise ergänzen.

*Der Arbeitskreis der Ökumenischen Philippinenkonferenz*

**FISCH UND VOGEL SUCHT  
NEUE\_N  
REDAKTEUR\_IN**

Derzeit ist eine Stelle in der Redaktion von Fisch und Vogel frei. Daher suchen wir ab sofort nach einer neuen Redakteurin oder einem neuen Redakteur.

Du solltest die Philippinen und die deutsche Philippinenarbeit kennen, gerne mit Texten arbeiten und einen Bezug zu christlichen Kirchen in Deutschland und den Philippinen haben.

Alter und Wohnort sind unwichtig, da das Redaktionsteam vor allem virtuell arbeitet. Wer Interesse hat, kann eine Email an [redaktion@fisch-und-vogel.de](mailto:redaktion@fisch-und-vogel.de) schreiben.

Wir sind außerdem dankbar für Hinweise auf interessierte Personen.